

Jüdisches Gotteshaus wird derzeit saniert

Ringanker sichert Ansbachs Synagoge

Die Kuppeldecke drückt auf die Wände — In der „Reichskristallnacht“ nicht zerstört

VON HORST AUER

ANSBACH — Vom 9. zum 10. November jährt sich die sogenannte Kristallnacht von 1938. Im Verlaufe des von NS-Horden inszenierten Terrors wurden annähernd 100 Juden ermordet, fast alle Synagogen und Tausende von jüdischen Geschäften im damaligen Deutschen Reich zerstört oder schwer beschädigt. Die Ausschreitungen leiteten eine neue Dimension der Judenverfolgung ein, die in planmäßig betriebenen Völkermord gipfelte.

Daß die Ansbacher Synagoge in jener Nacht von den fanatischen Übergriffen weitgehend verschont blieb, hat einen profanen Grund: Am jüdischen Gotteshaus wurde „nur“ andeutungsweise, quasi in symbolischer Form, Feuer gelegt, weil die Bürger einen Großbrand in der eng bebauten Innenstadt befürchteten. Neben den Brandstiftern hielten sich Feuerwehrleute bereit, um die Flammen zu löschen.

Nach Beseitigung der Kriegsschäden im Jahr 1949 geriet die vormalige Kult- und Versammlungsstätte der jüdischen Gemeinde in jahrzehntelange Vergessenheit. Erst vor wenigen Jahren hat die Stadt Ansbach den Wert der baugeschichtlichen Kostbarkeit wiederentdeckt. Heute unternimmt die Bezirkshauptstadt im Rahmen des Programms zur Städtebauförderung und im Zuge der Altstadtsanierung große Anstrengungen zur Erhaltung des Barockgebäudes aus dem 18. Jahrhundert.

Daß der hohe Raum mit Kuppeldecke und der arkadenbestückten Empore, die den Frauen vorbehalten war, unverkennbar Merkmale des markgräflichen Baustils aufweist, kommt nicht von ungefähr: Markgraf Carl Wilhelm Friedrich (1712—1757) war es, der — Ausdruck fürstlicher Liberalität — 1744 nach den Plänen seines Hofbaumeisters Leopold Retti den Bauauftrag für die Ansbacher Synagoge erteilte. Die Integration in einen Straßenzug der Altstadt sollte später dafür ausschlaggebend sein, daß das jüdische Gotteshaus nicht den NS-Exzessen in der „Kristallnacht“ zum Opfer fiel.

Für Ansbachs Oberbürgermeister Ernst Günther Zumach ist die Synagoge auch deswegen „zumindest in Nordbayern ohne Beispiel“, weil neben dem Gebäude selbst die komplette Inneneinrichtung und Anbauten wie Frauenbad, Schächter- und Dienerhaus erhalten sind. Diese Dinge weisen das frühere Gemeindezentrum für das religiöse und soziale Leben der Bürger mosaischen Glaubens als kulturhistorisches Kleinod aus. Sicherung der Bausubstanz und Renovierung sind laut Zumach aber „nicht nur eine Angelegenheit des Denkmalschutzes, sondern auch eine moralische Verpflichtung“.

Unterstützung

Das Engagement wiegt um so schwerer, als die Stadt weder Eigentümer noch Baulastträger ist. Allerdings hält sich der Finanzaufwand für die Kommune in Grenzen, da bei der Sanierung auf die starke Unterstützung des Freistaats gebaut werden kann.

Das komplette Projekt, für das Gesamtkosten von über 800 000 Mark veranschlagt sind, und für das vor zwei Jahren ein Bebauungsplan erstellt wurde, ist im mittelfristigen Finanzplan verankert. Zwei Drittel der Kosten werden über städtische Bauförderungsprogramme finanziert, der Rest über den Landesdenkmalfonds. Die Stadt Ansbach sieht ihren finanziellen Beitrag im Rückerwerb von Rechten und der Nebengebäude, die erst im vorigen Jahr aus privater Hand zurückgekauft worden waren. Das Synagogengebäude selbst ist bis heute im Besitz der jüdischen Kultusgemeinde in München.

Bei der baulichen Erhaltung und Verschönerung der Synagoge geht Ansbach in drei Abschnitten vor. Erster und notwendigster Schritt ist die Behebung der statischen Mängel. Das schwere Kuppeldach drückt so schwer auf die Mauern, daß die Wände bereits Risse aufweisen und sich leicht nach außen neigen.

Feuchtigkeit bereitet den Bauleuten Sorgen

Barockgebäude muß trockengelegt werden
Entsteht kleines Museum mit Gedenkstätte?

Ein Ringanker oberhalb der Fenster soll Abhilfe schaffen. An drei Punkten werden Stahlseile in die Wände eingezogen, um das Barockgebäude zu stabilisieren. Mit der statischen Sicherung ist 1985 begonnen worden.

Für das kommende Jahr stehen die Renovierung der Außenfassaden und der Innenwände sowie die Dachsanierung an. Im zweiten Abschnitt wird außerdem die Synagoge trockengelegt. Die an den Wänden hochsteigende Feuchtigkeit geht auf das wohl immer noch vorhandene Sickerwasser eines unterirdischen Kanals zurück, der als früherer Nebenarm des Mühlbachs ehemals das Frauenbad speiste. Das verschüttete Frauenbad unterhalb des Vorrums der Synagoge soll wieder freigelegt werden.

Die beiden ersten Sanierungsschritte haben ein Finanzvolumen von 750 000 Mark. Der dritte Abschnitt, der die Renovierung des Diener- und des Schächterhäuschens im Hof der Synagoge umfaßt, ist zeitlich und kostenmäßig noch nicht fixiert.

Die Stadt Ansbach blickt schon heute über den Zeitraum einer Sanierung hinaus. Vorstellbar ist Zumach zufolge die Einrichtung eines kleinen Museums mit Gedenkstätte. Außerdem werden Überlegungen angestellt, das jüdische Gotteshaus der staatlichen Schlösser- und Seenverwaltung zu übertragen.

Das Barockgebäude in der Rosenbadstraße war in der jüngsten Vergangenheit nicht ungenutzt geblieben: Die israelitische Kultusgemeinde im Großraum Nürnberg hat mehrmals im Jahr Gottesdienste gefeiert, um — wie es der Gemeindevorsitzende Arno Hamburger ausdrückte — „die Synagoge nicht in Vergessenheit geraten zu lassen“. Über die Bedeutung des Gotteshauses sagte Hamburger: „Die Synagoge legt Zeugnis ab von der reichen jüdischen Kultur, wie sie gerade in Mittelfranken vor 1933 weit verbreitet war.“

HORST AUER



Kulturgeschichtlich bedeutungsvoll: Die Ansbacher Synagoge mit Thoraschrein, alten Messingleuchtern für Kerzen und dem Almemor, einem erhöhten Platz für die Vorlesungen. Foto: Matejka